

„Doch da war nur der ewige Sturm“ (Jean Paul)

Altorientalische und biblische Vorstellungen über den Ursprung von Welt und Mensch

Franz Sedlmeier

In seiner „Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei“ lässt Jean Paul den toten Christus folgende Worte sprechen:

„Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, soweit das Sein seine Schatten wirft, und schauete in den Abgrund und rief: «Vater, wo bist du?», aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen aus Westen stand ohne eine Sonne, die ihn schuf, über dem Abgrunde und tropfete hinunter. Und als ich aufblickte zur unermeßlichen Welt nach dem göttlichen *Auge*, starrte sie mich mit einer leeren bodenlosen *Augenhöhle* an; und die Ewigkeit lag auf dem Chaos und zernagte es und wiederkäute sich. – Schreiet fort, Mißtöne, zerschreiet die Schatten; denn Er ist nicht!“¹

Der in den Tod gegebene Christus sucht die Beziehung zu seinem Vater, um zu ihm heimzukehren und die Hoffnungen der Menschheitsgenerationen heimzubringen. Doch da ist kein Vater; da ist kein Auge, das auf ihm ruht, sondern nur eine leere bodenlose Augenhöhle. Beziehungslosigkeit herrscht und unendliches Chaos, ziellose Bewegung, ewiger Sturm. Angesichts dieser grenzenlosen Wüsten des Sinnlosen fährt Jean Paul fort:

„Und als ich niederfiel und ins leuchtende Weltgebäude blickte, sah ich die emporgehobenen Ringe der Riesenschlange der Ewigkeit, die sich um das Welten-All gelagert hatte – und die Ringe fielen nieder, und sie umfaßte das All doppelt – dann wandt sie sich tausendfach um die Natur – und quetschte die Welten aneinander – und drückte zermalmend den unendlichen Tempel zu einer Gottesackerkirche zusammen – und alles wurde eng, düster, bang – und ein unermeßlich ausgedehnter Glockenhammer sollte die letzte Stunde der Zeit schlagen und das Weltgebäude zersplittern ... als ich erwachte.“²

Was Jean Paul hier in einen Alptraum kleidet, ist die Vorahnung einer heraufziehenden Welt ohne Gott. Seine Erzählung will keine Spekulation über das Ende des Kosmos bieten, sondern eine ziel- und sinnlos gewordene Welt darstellen. Um dieses sein Thema ins Bild zu setzen, eine Welt ohne Gott, die vom Sinnlosen erwürgt wird, greift er auf altorientalische und biblische Chaos- und Schöpfungsvorstellungen zurück und entwirft so eine Gegen-Welt zur Schöpfung.

1. Chaos und Schöpfung im Alten Orient

Die Mythen des Alten Orients und die biblischen Urgeschichten fragen zwar wie die Naturwissenschaften nach der Entstehung der Welt, doch stellen sie diese Frage anders. Ihnen geht es mit der Frage nach den Anfängen vor allem um den Sinn menschlicher Existenz und um die existentielle Verortung des Menschen in seiner Lebenswelt. In einer als zwiespältig, widersprüchlich und gefährlich erfahrenen Welt bieten die alten Ursprungsgeschichten Deutungs- und Orientierungshilfen an, um das Leben besser verstehen und damit auch leichter bestehen zu können. Textzeugnisse und ikonographische Darstellungen geben uns anschaulich Einblick in altorientalische Schöpfungsvorstellungen.

1.1. Textzeugnisse

„Als noch nicht“ – Aussagen

Eine verbreitete Weise, von einer Welt vor der Schöpfung zu sprechen, besteht darin, die in der Welt vorhandenen Dinge durch sog. „Als noch

nicht“ – Aussagen zu negieren. Der babylonische Schöpfungsmythos *Enuma Elisch* beginnt in Tafel I, 1-2 auf eben diese Weise:

„Als oben der Himmel / noch nicht existierte / und unten die Erde / noch nicht entstanden war – / gab es Apsu, den ersten, ihren Erzeuger / und Schöpferin Tiamat, / die sie alle gebar; / Sie hatten ihre Wasser / miteinander vermischt... / ehe sich Weideland verband / und Röhricht zu finden war – / als noch keiner der Götter geformt / oder entstanden war, / die Schicksale nicht bestimmt waren, / da wurden die Götter ihnen geschaffen“.³

Im ägyptischen Raum tauchen „Als noch nicht“ – Aussagen oft in der Totenliteratur auf. Die Existenz des verstorbenen Königs vor dem Geschaffenen legitimiert seinen Aufstieg in den Himmel, unter die Götter:

„Es wurde N.N. im Nun geboren, als der Himmel noch nicht geworden war, als die Erde noch nicht geworden war, als noch nicht geworden waren die beiden Randgebirge, als noch nicht geworden war der Streit, als noch nicht geworden war der Schrecken ...“⁴

Auch die *Bibel* kennt diese Weise, von den Ursprüngen zu reden. So setzt die zweite Schöpfungserzählung Gen 2,4b-7 ein mit den Worten:

„^(4b)Am Tag, als JHWH Gott Erde und Himmel machte, - ⁽⁵⁾alles Gesträuch des Feldes war noch nicht da auf der Erde, und alles Kraut des Feldes spross noch nicht, denn JHWH Gott hatte noch nicht regnen lassen über die Erde, und ein Mensch war nicht da, um den Ackerboden zu bedienen, ⁽⁶⁾dass ein Schwall aufgestiegen wäre von der Erde, daß er das ganze Antlitz des Ackerbodens tränkte - , ⁽⁷⁾da formte JHWH Gott den Menschen, Staub vom Ackerboden, und blies in seine Nase den Odem des Lebens, und der Mensch wurde zu einem lebenden Wesen.“

Die „Als noch nicht“ – Aussagen lassen zunächst eine *tabula rasa* entstehen, auf der dann Schöpfung zur Darstellung kommt.

Schöpfung als Handwerk

Wie der soeben zitierte Text Gen 2,7 zeigt, kennt die *Bibel* die Vorstellung einer Schöpfung durch das handwerkliche Tun der Gottheit. Die

Bibel teilt diese Vorstellung mit dem gesamten alten Orient. Die folgende Darstellung aus Ägypten (vgl. Abb. 1)⁵ zeigt den für die Gestaltung des menschlichen Leibes zuständigen Gott Chnum, wie er Menschen auf einer Töpferscheibe formt. Die sich anschließende Belebung besorgt Hathor, die das Lebenszeichen – das Anch-Zeichen – in Händen hält.



Abb. 1

Das Ur-Meer als Urstoff

Im ägyptischen wie im mesopotamischen Raum gibt es die Vorstellung eines Ur-Meeres, das den „Ur-Stoff“ abgibt, aus dem heraus der Kosmos gebildet wird.

Nach dem Schöpfungsmythos Enuma Elisch vermischen sich die beiden Wasser, das Süßwasser (Apsu) und das Salzwasser (Tiamat) und stellen eine ungeordnete chaotische Macht dar.

Auch in der ägyptischen Tradition nimmt das Werden der Welt und des Lebens seinen Anfang im Ur-Wasser. Von hier aus beginnt die Schöpfergottheit ihr Wirken. Aus dem Ur-Ozean erscheint der Ur-Hügel als erster fester Stoff in der Urflut. Jeder Tempel, jeder Thron vergegenwärtigt diesen Ur-Hügel und damit den Beginn der Schöpfung. Die Erde als Lebensraum des Menschen ist einerseits aus dem Urstoff Wasser ausgegrenzt, bleibt aber zugleich von diesem Ur-Ozean umgeben. Dieser ermöglicht als fruchtbare Feuchtigkeit einerseits jegliche Existenz, bedeutet aber gleichzeitig ständige Bedrohung, kann doch das Chaos wieder über die Ordnung hereinbrechen und diese verschlingen.

Schöpfung durch Trennung

Nach Enuma Elisch formt Marduk, nachdem er den Chaosdrachen Tiamat besiegt hat, aus dessen Körper zunächst den Himmel, dann die Erde. Schöpfung ist hier als Kampfgeschehen dargestellt. Die Entstehung des Himmels wird wie folgt beschrieben (Tafel IV, 135-140)

„Bel ruhte, / den Leichnam betrachtend, / um den Klumpen zu teilen / nach einem klugen Plan. / Er teilte sie / wie einen Stockfisch in zwei Teile: / eine Hälfte davon stellte er hin / breitete sie als Himmelsdach aus. / Er breitete die Haut aus / und setzte eine Wache ein, / das Wasser nicht herauszulassen, / wies er sie an.“⁶

Aus dem Stoff des Urmeeres wird das Himmelsgewölbe gebildet. Eigens aufgestellte Wachen sollen verhindern, dass die Chaoswasser wieder über die Erde hereinbrechen. Nur gebändigt, als fruchtbarer Regen, dürfen die Wasser über die Erde kommen. Aus den übrigen Teilen Tiamats formt Marduk die Erde: aus dem Kopf die Gebirge, aus den Augen Euphrat und Tigris usw.

Die Bibel kennt diese Vorstellung ebenfalls. Am bekanntesten dürften die Werke der Scheidung in Gen 1 sein. Chaoskampfvorstellungen sind noch deutlich in Ps 74,13-17 zu greifen:

⁽¹³⁾Mit deiner Macht hast du das Meer zerspalten, / die Häupter der Drachen über den Wassern zerschmettert. / ⁽¹⁴⁾Du hast die Köpfe des Leviatan zermalmt, / ihn zum Fraß gegeben den Ungeheuern der See. / ⁽¹⁵⁾Hervorbrechen ließest du Quellen und Bäche, / austrocknen Ströme, die sonst nie versiegen. / ⁽¹⁶⁾Dein ist der Tag, dein auch die Nacht, / hingestellt hast du Sonne und Mond. / ⁽¹⁷⁾Du hast die Grenzen der Erde festgesetzt, / hast Sommer und Winter geschaffen.

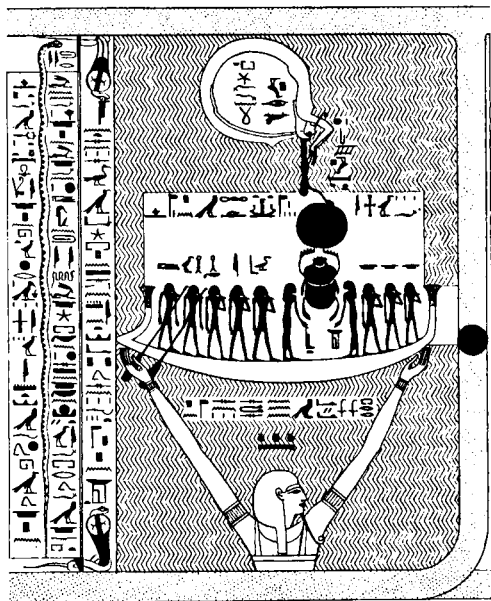
Stufenweise Erschaffung

Um die Vielfalt der Dinge zu erklären, stellt sich der Mensch des Alten Orients einen Schöpfungsvorgang in mehreren Stufen vor, wobei die Bewegung von Oben nach Unten, vom Starken zum Schwachen, vom Großen zum Kleinen verläuft. Eine akkadische Erzählung aus Mesopotamien drückt dies so aus – es geht um das Problem des Zahnschmerzes, der wie ein Wurm bohrt:

„Nachdem Anu / [den Himmel erschaffen hat]te, / der Himmel [die Erde] erschaffen hatte, / die Erde / die Flüsse erschaffen hatte, / die Flüsse / die Kanäle erschaffen hatten, / die Kanäle / den Morast erschaffen hatten, / der Morast den Wurm erschaffen hatte ...“⁷

1.2. Ikonographische Darstellungen

Die folgende Darstellung (Abb. 2)⁸ findet sich auf einem Sarkophag von Sethos I. (1304-1290) in Abydos. Die große Fläche mit den Zickzacklinien steht für das Urgewässer, aus dem alles Leben kommt. Die Fläche, normalerweise in Kreisform gehalten, hier wegen des Sarges als Rechteck gestaltet, ist von den (getüpfelten) Randgebirgen umgeben. Hier geht die Sonne unter, hier erhebt sie sich wieder für einen neuen Tag.



Im Vordergrund erscheint der Urozean in Menschengestalt (Nun). Er stemmt die Sonnen- oder Himmelsbarke hoch, an deren Bord mehrere Götter stehen. Der Skarabäus schiebt den Sonnenball vor sich her, hin zum Zenit. Zu beiden Seiten des Skarabäus stehen die beiden Schutz-

gottheiten Isis (links) und Nephtys (rechts). Der Sonnenball wird von einer entgegenstehenden (auf dem Kopf stehenden) Figur empfangen, von der Himmelsgöttin Nut. Nut steht hier für den Abendhimmel. Sie verweist auf die untergehende Sonne. Die Füße der Himmelsgöttin Nut stehen auf dem Kopf des Osiris, der in gekonnter Akrobatik mit seinem Körper einen Kreis beschreibt. Der so aus dem Urozean abgegrenzte Bereich symbolisiert den Erdkreis mitsamt der Totenwelt. Das Leben ereignet sich als ständiger Kreislauf. Dazu gehören das allabendliche Untergehen der Sonne, ihr Untertauchen in die Totenwelt, das zugleich Regeneration bedeutet, und der täglich neue Aufstieg zum Himmel.

Dieser Rhythmus des Auf- und Untergehens der Sonne ist konstitutiv für den Bestand des Kosmos. Würde diese rhythmische Ordnung aufhören, sänke der Kosmos in das Chaos zurück. Denn dieses ist nach wie vor präsent, wie die Darstellung ebenfalls zeigt. Erde und Totenwelt sind vom Urmeer, von Nun, umgeben. Dieses Meer wird häufig auch in der Gestalt der Schlange verkörpert. Mitunter ist diese so dargestellt, dass sie sich in den Schwanz beißt und sich selbst verzehrt. Als böse Riesenschlange Apophis umschlingt sie die Erde (vgl. den eingangs zitierten Text von Jean Paul). Die Erde als Teil des Kosmos ist somit umfungen vom Chaotischen des Urmeeres. Die Erde lebt und nährt sich von diesem Ur-Stoff, sie kann aber nur als ständig gefährdeter Lebensraum bestehen.

Die folgende Papyruszeichnung (Abb. 3)⁹ aus der Zeit um 1000 v. Chr. zeigt den kritischen und dramatischen Augenblick, in dem die Sonne in die Unterwelt eingeht.

„In Ägypten“ – so O. Keel – „ist das abendliche Dunkel vor allem der Bereich der Riesenschlange Apophis ... Sie verkörpert das dunkle Meer, das abendliche Gewölk und den Morgendunst, kurzum jene Mächte, die der Sonne abends bei ihrem Untergang und morgens bei ihrem Aufgang gefährlich werden können.“¹⁰

Die kritischen Augenblicke sind somit Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Dies sind die markanten Punkte, die die Ordnung des Kosmos und allen Lebens und zugleich dessen extremste Gefährdung markieren.

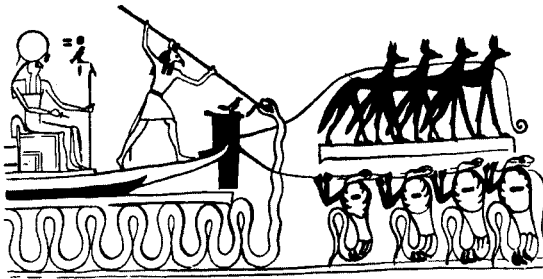


Abb.3

Im Bild wird „die Gefährdung, die der Sonnengott beim Eintritt in den Ozean und die Unterwelt erfährt, dramatisch dargestellt. Der Sonnengott ist eben im Begriff, mit seiner Barke den Himmel ... zu verlassen. Die Schlange, deren Leib zu wilden, steilen Wellen stilisiert ist ..., stellt sich diesem Untergehen entgegen. Seth macht als Helfer des Re (des Sonnengottes) die Schlange unschädlich. Hilfreiche Schakal- und Kobradämonen ziehen das Sonnenschiff über die trägen Fluten der Unterwelt.“¹¹

Diese Abbildung zeigt besonders deutlich, dass und wie sich das Leben der Götter, von Welt und Menschheit in der Spannung zwischen Kosmos und Chaos ereignet. Im täglich neuen Bestehen und Überwinden des Chaos verwirklicht sich Kosmos, Lebensraum, Ordnung. Treffend hat E. Würthwein das Zusammenspiel von Chaos und Kosmos / Schöpfung folgendermaßen beschrieben:

„Die ungeordneten Bereiche des Chaos ... (sind) durch die Schöpfung nicht aufgehoben, sondern (sie umgeben) die geordnete Welt unaufhörlich. Darin liegt zugleich eine ständige Bedrohung beschlossen, die sich für uns hauptsächlich in dem vielberufenen Mythos von dem immer neuen Kampf des Sonnengottes gegen die Apophisschlange spiegelt, die ‘abgewehrt’, aber als unsterbliche Urmacht nicht getötet wird. Von da aus ist es zu verstehen, daß in Ägypten nicht von einer einmaligen Schöpfung ‘am Anfang’ die Rede ist, sondern davon, daß die Schöpfung ‘beim ersten Male’ geschah. ‘Wir finden hier also die Schöpfung der Erde zugleich als Handlung des ersten Males und als Anfangen genannt, das seinem Wesen nach wenn nicht das Vollen-

den, so das Wiederholen fordert! Diese Wiederholung vollzieht sich im täglichen Neuvollzug der Schöpfung im Naturlauf, vor allem dadurch, 'daß der Sonnengott an jedem Morgen aus dem Urwasser Nun auftaucht und mit seinem Tageslauf die kosmische Ordnung nach sich zieht.' Aber auch im geschichtlichen Raum wird die Schöpfung wiederholt, vor allem mit jeder Thronbesteigung und Tempelgründung und überall da, wo gegen einen feindlichen Einbruch die ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt wird.¹²

Das akkadische Rollsiegel aus Mari (ca. 2200 v. Chr.) stellt im Zentrum den auf dem Götter- oder Weltenberg thronenden Götterkönig dar. (Abb. 4). Als solcher trägt er sein Szepter und die Hörnerkrone. Am Fuß des Berges entspringen zwei Flüsse. Aus ihnen erstehen zwei Baumgöttinnen, Personifikationen von Vegetation und Fruchtbarkeit. Die linke Göttin hält einen Baum in Händen, die rechte ein Gefäß. Das Bild spricht vom lebenspendenden Wasser und unterstreicht dessen Fruchtbarkeit.



Abb. 4

Freilich handelt es sich bei diesen Wassern nicht um harmlose Bächlein. Es sind die Wasser der Urflut, der Tehom. Und diese sind äußerst gefährlich, wie bereits deutlich geworden ist. Die Quellen entspringen aus dem Mund von Schlangen, den Symboltieren der Chaoswasser. Dass diese Chaoswasser hier nicht zerstörerisch, sondern lebensförderlich wirken, ist dem wirksamen und wachsamen Handeln und der Präsenz der Götter zu verdanken. Der Schöpfergott hat auf ihnen Sitz genommen, mit Szepter und Hörnerkrone, den Insignien der Herrschaft. Links außen ist eine weitere Gottheit abgebildet, vielleicht der Gewittergott

Hadad-Baal. Er setzt seinen Fuß auf das Chaoswasser und hält es mit der Lanze nieder.

Diese Darstellung verdeutlicht: Das Chaos ist mit der Schöpfung nicht einfachhin beseitigt. Es bleibt gegenwärtig. Dass die chaotische Urflut nicht zerstörerisch wirkt, ist der Tatsache zu verdanken, dass der Schöpfergott das Chaos gebändigt hat und es für seinen Kosmos in gutes und Segen bringendes Wasser umwandelt (vgl. die ähnlichen Vorstellungen in Ps 93).

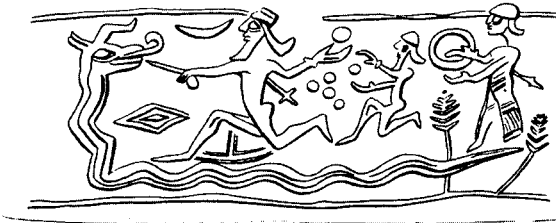


Abb. 5

Das wohl aus Ninive stammende assyrische Rollsiegel (Abb. 5)¹³ gehört in das 8. oder 7. Jh. v. Chr. Die Chaoswasser sind hier als gehörnte Schlange dargestellt. Diese Schlange wird aus dem Bereich des Lebens – angedeutet durch die beiden Pflanzen – vertrieben. Neben dem kämpfenden Helden findet sich noch eine kniende Gestalt. Sie könnte dem Kämpfer Wurfgeschosse reichen. Die dritte Gestalt hält eine Handtrommel in Händen, um den Sieg über das Chaos zu feiern. Doch bleibt in der Darstellung Vieles unklar.

2. Schöpfungsvorstellungen in der Bibel

Das Thema „Schöpfung“ durchzieht die gesamte Schrift, vom ersten Buch des Alten Testaments mit der Erschaffung von Himmel und Erde bis zum letzten Buch des Neuen Testaments, das von einem neuen Himmel und einer neuen Erde weiß. „Schöpfung“ ist dabei nicht auf ein uranfängliches Geschehen im Sinne einer „creatio prima“ beschränkt. „Schöpfung“ geschieht fortwährend als „creatio continua“ oder „gubernatio mundi“ durch das welterhaltende Wirken der Gottheit. Denn nähme Gott seine רוח *rûach* zurück, dann würde – wie Psalm 104,27-30 besingt –

alles zurücksinken in den Staub. In verdichteter Form erscheinen biblische Schöpfungsaussagen im sog. Siebentagewerk, in Gen 1,1-2,4a.

2.1. Chaosvorstellungen (Gen 1,2)

Israel teilt mit seiner Umwelt die Vorstellung eines uranfänglichen Chaos. Dieses wird nach der bekannten Überschrift in Gen 1,1 „Im Anfang hat geschaffen Elohim Himmel und Erde“ in V. 2 so vorgestellt:

„Die Erde, sie war wüst und wirr; / Finsternis über dem Antlitz der abgründigen Flut; / Gottessturm hin- und herfahrend über dem Antlitz der Wasser.“

Hier kommt ein dreifaches Chaos in den Blick:

(1) „Die Erde“ - so heißt es - „war wüst und wirr“, ausgedrückt mit dem hebräischen Ausdruck *tohû wābohû* תוהו ובהו. Diese emotional gefüllte Wortfügung besagt: Hier ist jegliches Leben unmöglich. Dass dieses Chaos nicht per viam negationis, etwa „als die Erde noch nicht war“, sondern positiv beschrieben wird, unterstreicht dessen Mächtigkeit.

(2) Auch das zweite Motiv, das der „Finsternis über der abgründigen Flut“ ist aus den Kosmogonien der Umwelt bekannt. Die „Urflut“ – hebräisch *l'hom* תהום – meint vorstellungsmäßig ein riesiges Urmeer, auf der die Erde wie ein Floß schwimmt. Die Bezeichnung תהום für „Urflut“ ist vermutlich eine Anspielung auf Tiamat, die uns im Welterschöpfungsepos Enuma Elisch bereits begegnet ist: auf den lebensfeindlichen Salzwasserozean als lebensbedrohende göttliche Macht.

Über der abgründigen Flut kauert die „Finsternis“, hebräisch *chošek* חֹשֶׁק, wieder positiv formuliert (also nicht: „als das Licht noch nicht war über der Flut“). „Finsternis“ meint: der Schöpfung, für die Licht entscheidend ist, entgegengesetzt. In menschlichen Erfahrungsbereichen taucht dieses Wort auf in Verbindung mit Grab, Unterwelt, Tod, mit jenem Bereich also, in dem kein Leben existiert und Leben auch nicht möglich ist.

(3) „Gottessturm hin- und herfahrend über dem Antlitz der Wasser“: Die Bedeutung der Aussage ist umstritten. Die *rûach* רוּחַ אֱלֹהִים *lohîm* kann einerseits ein positives Element im Chaos bezeichnen, etwa den

„Geist Gottes“, der „über den Wassern schwebt“ (so die Einheitsübersetzung). Es kann damit aber auch ein Sturm unvorstellbaren Ausmaßes gemeint sein. Denn das Partizip *מְרַחֵפֶת* *m'raḥepet*, meist mit „schwebend“ wiedergegeben, bedeutet auch „zittern“, „unruhig hin- und herflattern“. Dann wäre die Aussage im Sinne des Textes von Jean Paul zu verstehen: „Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, soweit das Sein seine Schatten wirft, und schauete in den Abgrund und rief: «Vater, wo bist du?», aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert“.

Zusammenfassung: Die Aussage von V. 2 entspricht den großen altorientalischen Schöpfungstraditionen. Der Zustand vor der Schöpfung wird in Form einer Chaosschilderung dargeboten. Das Chaos ist eine gegenüber der Schöpfung negativ qualifizierte Gegenwelt.

Das Chaos selbst wird nicht durch „Als noch nicht“ – Aussagen beschrieben, sondern als aktiv wirkende Macht dargestellt. Die Verfasser des Textes, die in der Zeit des babylonischen Exils oder kurz danach lebten, wussten um die unheimlichen Mächte, die Leben zerstören können. Sie betonten deshalb: Das Lebensbedrohliche ist da. Es hat seine Mächtigkeit und Wirkkraft. Die Welt ist nicht einfach harmlos.

Die Chaosdarstellung macht deutlich: Wer wahr und stimmig von Mensch und Welt reden will, muss auch das Chaos mitbedenken und es beim Namen nennen.

2.2. Schöpfung durch Gottes Wort und Tat (Gen 1,3-31)

Die Erschaffung der Welt wird in Gen 1 als Sechstageswerk beschrieben. Durch das wirksame göttliche Wort und durch göttliches Handeln entsteht aus dem uranfänglichen Chaos der Lebensraum Kosmos. Dabei sind die sechs Arbeitstage sorgsam gestaltet. Die Tage 1–3 sind bestimmt vom Vorgang des Scheidens, aus dem die Lebensräume entstehen. Im Hintergrund dürften auch hier altorientalische Vorstellungen von der Schöpfung durch Trennung der Bereiche stehen. In den folgenden Tagen 4 – 6 geschieht die Ausstattung der Lebensräume.

Diese grundsätzliche Unterscheidung zwischen vorausgehender Bereitung des Raumes („Außenarchitektur“) und folgender Innenausstat-

tung („Innenarchitektur“) kennzeichnet die Ordnung des Sechstageswerkes. Dabei wird jedem Geschöpf sein eigener Lebensraum zugewiesen.

Die Erschaffung und Bereitung des Raumes ist verknüpft mit der Erschaffung der Zeit. Der erste Tag ermöglicht mit der Erschaffung des Lichtes die grundlegende Ordnung von Tag und Nacht. Am vierten Tag werden durch die Gestirne Sonne, Mond und Sterne die Voraussetzung geschaffen, um die Zeiten zu strukturieren und Festzeiten zu bestimmen. Der siebte Tag schließlich führt mit dem Ruhem des Schöpfergottes die wichtige Unterscheidung zwischen Zeit der Arbeit und Zeit der Ruhe ein. Damit kommt die Schöpfung bei Gott zur Vollendung.

Dieser sorgfältig aufgebaute und durchreflektierte Text will deutlich machen: In der Welt, wie sie von Gott her gedacht ist, hat alles seine Ordnung. Jedem Geschöpf gehört sein eigener Lebensraum, keines lebt auf Kosten des anderen. Hier ist das Idealbild einer Welt von Gott her entworfen, die das Realbild der Fluterzählung und der nachsintflutlichen Welt kritisch hinterfragt.

2.3. *Der Mensch und seine Stellung in der Welt (Gen 1,26-30)*

Weltentstehung und Menschenschöpfung gehören in den altorientalischen Schöpfungsmythen zusammen. Auch die erste biblische Schöpfungsgeschichte führt zur Menschenschöpfung hin, die einen ihrer Höhepunkte darstellt.

Als Abbild und Gleichnis der Gottheit erhält der Mensch eine besondere Aufgabe: die Herrschaft Gottes zu vergegenwärtigen. Was im Alten Orient nur Großkönige und Pharaonen von sich zu sagen wagen – Abbild der Gottheit zu sein und in ihrem Auftrag zu handeln –, das gilt nach dem biblischen Schöpfungstext nicht nur für den Israeliten, sondern für jeden Menschen.

Der dem Menschen übertragene und oft missverstandene Herrschaftsauftrag beinhaltet, die Welt vor den Einbrüchen des Chaos zu schützen und sie in jener lebensfördernden Ordnung zu erhalten, die der Schöpfer ihr eingestiftet hat. Wenn der Mensch hingegen seinen Auftrag als Abbild verfehlt und statt des Herrschaftsauftrags im Sinne Gottes eigensinnig „Gewalttat“ übt, beschwört er mit seiner Gewalttat, wie die Fluterzählung zeigt, das Chaos über die Menschenwelt und über die Schöpfung herauf, so dass die „sehr gute“ (Gen 1,31) Schöpfung teil-

weise rückgängig gemacht wird. Dass hier kosmische Bilder auch für historische Erfahrungen und Ereignisse stehen, liegt auf der Hand.

2.4. Gottes Schöpfung als Anfangsgeschehen (Gen 1,1)

Während die Chaosdarstellung von V. 2 den großen altorientalischen Schöpfungstraditionen entspricht, verhält es sich mit V. 1 anders. Dieser dem ganzen Schöpfungstext als Überschrift und Interpretationsschlüssel vorangestellte Vers erklärt sich nicht von der Umwelt her. Er ist eigens vom Autor gebildet. Dabei ist jedes Wort von Bedeutung.

(1) בְּרֵאשִׁית *berē'sijt* „im Anfang“, „am Anfang“, „als Anfang“. Was bedeutet diese Aussage, was bedeutet sie nicht?

„Anfang“ kann z.B. auf das erste Glied in einer Reihenfolge von Ereignissen abheben. Es geht anderen voraus und verursacht diese vielleicht (mit). Die anderen Geschehnisse folgen diesem nach, vielleicht von ihm mit verursacht. Anfang in diesem Sinne wäre dann „das Erste“ in der Reihe einer Ereigniskette. Dies ließe sich noch weiter entfalten, etwa in folgendem Sinne: Israel greift das dem Alten Orient vertraute Thema Schöpfung auf und „vergeschichtlicht“ es. „Schöpfung“ wird somit zum ersten Ereignis in der Ereigniskette der Heilsgeschichte. Eine derartige Deutung würde den gemeinten Sachverhalt wohl kaum angemessen wiedergeben.

Die Aussage בְּרֵאשִׁית ist auch nicht als Antwort auf die Frage nach dem Zeitpunkt des Anfangs („wann ist Schöpfung geschehen?“) oder nach dessen Modus („wie und woraus ist alles geworden?“) zu verstehen. Es geht dem biblischen Autor gerade nicht um die Frage, ob Urknall oder Feuerball o. ä. den Ausgangspunkt der vorhandenen Welt bilden.

Mehr denn auf einen Anfang im oben genannten Sinne zielt die Aussage בְּרֵאשִׁית auf das Ergebnis, auf das Gewordene und dessen Qualität. D.h.: Was es da gibt, hat seine Erklärung nicht in sich und aus sich selbst. Die Rede vom Anfang ist eine Qualitätsaussage über das, was existiert: Es existiert abkünftig von Gott. Abkünftig von Gott bedeutet nicht nur, von ihm als dem Ursprung hervorgebracht und von ihm als dem Ursprung abhängig zu sein. Es bedeutet auch den Anfang eines Miteinanders und Zueinanders, einer Beziehung von Gott und Welt. Die Rede vom Anfang meint also nicht einfach nur den „Anfang der Welt“,

den Anfang, den die Welt hat. Treffend formuliert O.H. Steck: „Genaugenommen redet P in 1,1 also nicht von dem Anfang, den die Welt hat, sondern von dem Anfang, der die ein für allemal erfolgte Schöpfung der Welt ist“¹⁴ – wann und wie immer diese Setzung des zeitlichen Anfangs geschehen sein mag!

Der Ausdruck בְּרֵאשִׁית lässt sich auch – versteht man die Präposition als ב – essentiae, wiedergeben mit „als Anfang“. Das göttliche Schöpfungshandeln bildet somit den „Anfang“ im Sinne des tragenden Grundes für Welt, Mensch und Geschichte. Zugleich prägt dieses göttliche Anfangsgeschehen das neu eröffnete Miteinander von Gott und Schöpfung in der Weise, dass das Worumwillen der Schöpfung sichtbar und zur bleibenden Orientierung und Verpflichtung wird.

(2) בָּרָא *bārā'* „er hat geschaffen“: Für den Vorgang des Schaffens gebraucht die hebräische Bibel viele und verschiedenartige Ausdrücke: etwa das Allerweltswort עָשָׂה *‘āsāh* „machen, tun“, das dann in einem analogen Sinne auf das Schöpfungshandeln Gottes übertragen wird. Dieses Wort findet sich auch im ersten Schöpfungsbericht mehrmals. Oder das aus dem Handwerk des Töpfers kommende יָצַר *jāsar* „formen“, „bilden“. Oder das Wort יָסַד *jāsad* „gründen“, das z.B. für die Gründung einer Stadt gebraucht wird und die Festigkeit und Stabilität der Gründung hervorhebt. Bei diesen und weiteren Ausdrücken wird menschliches Tun zum Ausgangspunkt des Redens über das Tun Gottes.

Das Verb בָּרָא *bārā'* hingegen hat immer nur Gott als Subjekt. Mit der Verwendung dieses Wortes, dessen Etymologie unbekannt ist und das ausschließlich von Gott ausgesagt wird, unterstreicht der Verfasser: Gottes Tun als Schöpfer ist ohne Analogie. Es ist einmalig gegenüber aller menschlichen Erfahrung und unvergleichlich. Das Verbum, das während der Zeit des babylonischen Exils auftaucht (6. Jh. v.Chr.), bedeutet soviel wie „Neues, Großartiges schaffen“ oder „auf wunderbare Weise schaffen“, so dass es Staunen hervorruft. Damit wird menschliches Sprechen über Gott, den Schöpfer, unter den Vorbehalt der größeren Unähnlichkeit gestellt, die jeder Aussage über Gott eigen ist.¹⁵

(3) אֱלֹהִים *‘elohim* „Gottheit“: Das erste Subjekt des Schöpfungsberichtes und damit der gesamten Bibel heißt „Gott“. Über 30 mal kommt es im ersten großen Text der Bibel vor. Da das Wort auch „ein Gott“ oder „Götter“ bzw. „die Götter“ bedeuten kann, mag hier durchaus Polemik

mitschwingen. „Schöpfung“ ist weder das Werk der Menschen, noch das Produkt irgendwelcher Götter, sondern einzig und ausschließlich das Werk des einzigen und unvergleichlichen Weltengottes, der sich Israel als JHWH zuwenden wird (vgl. Ex 6,2-8).

(4) אֶת הַשָּׁמַיִם וְאֶת הָאָרֶץ „den Himmel und die Erde“: Das Objekt des göttlichen Schaffens wird in der Stilform eines Merismus ausgedrückt. Die beiden Extreme geben eine Ganzheit an. „Himmel und Erde“ meint also alles, die ganze geordnete Welt, den gesamten Kosmos. Die Verwendung von „Erde“ in V. 1 ist aufgrund des Merismus also deutlich von der in V. 2 zu unterscheiden.

4. Theologische Synthese

(1) Zum Verhältnis Naturwissenschaft und Schöpfungserzählungen allgemein: Die Wirklichkeit ist vielschichtig. Naturwissenschaft und Theologie bewegen sich auf verschiedenen Ebenen und haben ihre je verschiedenen Zugänge zur Wirklichkeit.¹⁶ Der Schöpfungsbericht macht seine Aussage nicht auf naturwissenschaftlicher Ebene. Ihm geht es darum, die Welt als geschöpfliche, d.h. von Gott her abkünftige und in sich kontingente Größe zu verstehen.

(2) Zur Theologie von V. 1: V. 1 betont: Gott hat – als Anfang – Himmel und Erde geschaffen. Das All („Himmel und Erde“) ist nicht alles. Da ist außer ihm, über ihm und in ihm noch eine andere Wirklichkeit: „Gott“. Dies bedeutet aber zugleich: Himmel und Erde sind nicht allein. Sie sind von Gott abkünftig und auf ihn bezogen. Himmel und Erde stehen in einem Bezug und sind nicht dem blinden Fatum überlassen.

(3) Israel hat – im Exil lebend – das Chaos am eigenen Leib erlebt. Gott wird als der Überwinder des Chaos hingestellt. Dabei ist der Blick Israels nicht selbstbezogen. Die Schöpfungserzählung spricht vom Menschen und der Menschheit, die das Chaos erfahren. Und sie spricht von Gott als dem, der will, dass die Dinge in der Menschheit zur gottgewollten Ordnung finden.

(4) In der Welt – auch in ihrem Idealbild – bleiben die chaotischen Kräfte da. Sie sind aber gebändigt und eingebaut in das Lebenshaus

des Kosmos. Sie dienen dem Kosmos, solange sie nicht entfesselt werden.

(5) Der Mensch als solcher, nicht bloß der Israelit oder der Getaufte, ist Abbild Gottes. Als solches steht er in einer besonderen Nähe zu Gott. Mit seiner Bestimmung als Bild Gottes ist der Mensch zugleich mit der Herrschaft über die Welt betraut. In der Welt Anwalt der Herrschaft Gottes zu sein, darin besteht seine königliche Würde als Mensch.

(6) Die Herrschaft des Menschen in der Welt und über sie ist nicht als reine Autonomie misszuverstehen. Es geht hier nicht um Beherrschung im Sinne rein technischer Bewältigung der Welt. Die Welt erscheint in Gen 1 als Lebens- und Beziehungsraum, den es zu schützen gilt. Herrschen meint, eine von Gott gewährte Welt im Sinne Gottes zu verwalten. Der Mensch ist nicht Eigentümer, sondern Verwalter der Welt. Was ihm für seine Zeit anvertraut wurde, hat er auch entsprechend zu übergeben.

(7) Zur Lehre von *creatio ex nihilo*: Sie ist eine Interpretation der biblischen Aussage und versucht, die Botschaft von Gen 1,1 in einer veränderten Umwelt, angesichts neuplatonischer und gnostischer Tendenzen neu zu formulieren. Sie betont die Freiheit des erschaffenden Gottes gegenüber der Schöpfung (vgl. das biblische אֲרָץ *bārā'*). Sie unterstreicht die Einheit Gottes als Schöpfer und Erlöser (vgl. die Funktion der Schöpfungsaussagen für den heilsgeschichtlichen Weg Israels). Sie hebt – trotz aller Widersprüche und Gebrochenheit – die Güte der sichtbaren Welt hervor (vgl. dazu die Billigungsformel „und Gott sah, dass es gut war“). Die umfassendere und tragende Aussage findet sich jedoch in Gen 1,1: Gott ist es, der alles geschaffen hat.

Anmerkungen

¹ Aus: *J. Paul*, Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei, in: *Ders.*, Siebenkäs, Zweites Bändchen, Erstes Blumenstück, Frankfurt a. M. 1987 (Insel Taschenbuch 980), 277-279.

² Ebd.

- ³ W.G. Lambert, *Enuma Elisch*. Tafel I, 1-2, in: TUAT III. Lfg. 4, Gütersloh 1994, 569.
- ⁴ M. Bauks, *Die Welt am Anfang*. Zum Verhältnis von Vorwelt und Weltentstehung in Gen 1 und in der altorientalischen Literatur (WMANT 74), Neukirchen-Vluyn 1997, 156f.
- ⁵ O. Keel, *Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament*. Am Beispiel der Psalmen, Darmstadt, ³1984, 227 (Nr. 334).
- ⁶ W.G. Lambert, *Enuma Elisch* (s. Anm. 3), 587.
- ⁷ K. Hecker, *Die Erzählung vom Wurm*, in: TUAT III. Lfg. 4, Gütersloh 1994, 603.
- ⁸ O. Keel, *Bildsymbolik* (s. Anm. 5), 35 (Nr. 37).
- ⁹ Ebd., 47 (Nr. 55).
- ¹⁰ Ebd., 46.
- ¹¹ Ebd.
- ¹² E. Würthwein, *Chaos und Schöpfung im mythischen Denken und in der biblischen Urgeschichte*, in: *Zeit und Geschichte* (FS R. Bultmann), Tübingen 1964, 317-327, hier 320f.
- ¹³ O. Keel, *Bildsymbolik* (s. Anm. 5), 43 (Nr. 48).
- ¹⁴ O.H. Steck, *Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift* (FRLANT 115), Göttingen ²1981, 227 Anm. 930.
- ¹⁵ Es ist auffällig, dass der Autor von Gen 1,1-2,4a das Verb אָרַץ nicht nur in der Überschrift 1,1 und in der Unterschrift 2,4a einsetzt und so das göttliche Schöpfungshandeln in seiner Gänze als unvergleichlich qualifiziert. Er verwendet es im Textkorpus weitere 5 mal, insgesamt also 7 mal: In 2,3 wird am siebten Tag das Sechstagerwerk rückblickend qualifiziert. In 1,27 signalisiert die 3 malige Verwendung die besondere Bedeutung der Erschaffung des Menschen. 1,21 betont die Geschöpflichkeit der großen Seetiere.
- ¹⁶ Zum Folgenden vgl. R. Mosis, *Biblische Schöpfungsaussagen und heutiges Selbstverständnis des Menschen*, in: K. Schmitz-Moormann, *Schöpfung und Evolution*. Neue Ansätze zum Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 145), Düsseldorf 1992, 58-75, hier 61f.